

schon daraus, daß die Sünde oder die Möglichkeit derselben nicht zum Wesen der geschöpflichen Freiheit gehört. Das Verdienst in Abweisung der Versuchung bleibt somit gewahrt (s. d. Art. Jesus VI, 1440). „Die Fülle der Gnaden, die unabsehbare Kraft des Versuchten bleibt ungemindert, so gewiß er der Sohn Gottes bleibt; ... die Kraft der innewohnenden Gottheit entzog sich nicht der heiligen Menschheit des Versuchten, aber seinem menschlichen Bewußtsein, seinem Gefühl, so daß er für keine Sünde, wohl aber für alle Schmerzen und Aengstigungen einer so unnatürlichen Annäherung des Dämons zugänglich erscheint“ (Grimm II, 215). Die Einwilligung Jesu dazu, daß er, der Heiligste, vom Teufel versucht werde, war für ihn ein Act größter Gehorsams und tiefster Selbstverläugnung. Der Zweck der Versuchung steht im Zusammenhange mit den letzten Zielen der Menschwerdung: der Ueberwindung der Welt und ihres Fürsten. Sie ist die siegreiche Eröffnung des Kampfes mit Sünde und Hölle. In der tiefsten Erniedrigung des Gottmenschen, in welcher er gleichsam auf die letzte Spur seines göttlichen Glanzes verzichtet leidet, ist auch das Gericht über den Satan, die Vernichtung seiner Macht und Herrlichkeit gegeben. Als der zweite Adam trat Jesus gleich am Beginn seines Wirkens dem Satan gegenüber, der den ersten Adam und mit ihm seine Nachkommen zum Falle gebracht hatte, um sich als das siegreiche Haupt eines neuen Geschlechtes zu bewähren und gleich von vornherein zu zeigen, daß sein Wirken den Sieg über den Herrscher dieser Welt bedeute (vgl. die Parallelen in dem Versuchungsprotokoll beider bei Gregor. M. In evang. Matth. hom. 16, 2. 3; S. Thom., Summ. theol. 3, q. 41, a. 4; und Cat. aur. zu Luc. 4, 1; über die Beziehungen zu den Versuchungen „Israels“ (Grimm II, 209 ff.). — Das Versuchtssein setzt den Herrn zugleich in den Stand, unsere Schwachheit mitzufühlen (Hebr. 2, 18; 4, 15) und in unseren Versuchungen uns Beistand zu leisten, wie die Art und Weise seines Kampfes ein unübertreffliches Vorbild für den Christen in der Versuchung ist (vgl. S. Thom., S. th. 3, q. 41, a. 2).

Als Ergebniß einer vorurtheilslosen Erregung legt erst, daß die evangelischen Berichte über die Versuchung Christi einen entscheidenden historischen Charakter haben. Die Versuchung Christi wird offenbar als eine äußere, in Raum und Zeit sich erigierende Begebenheit dargestellt, wenn auch manches in der innern und äußern Zuständlichkeit sich findet, was sich unserem menschlichen Erfahren und Vorstellen entzieht. Es geht nicht an, den Bericht für ein Product der Mythenbildung im Schoße der ersten christlichen Gemeinde zu erklären (Strauß), der es festgehalten habe, daß nach dem Vorbilde Abrahams, Moses' und des Volks Gottes in der Wüste auch Christus einen gleichen sittlichen Kampf habe durchmachen müssen. Ebenso wenig darf man die Versuchungsgeschichte

als bloßes Gebilde von der mythendichtenden Phantasie der christlichen Gemeinde betrachten (Pfleiderer), in welchem sich deren Glaube daran versinnbildliche, daß Christus den Satan, der ihn bei seiner ersten Ankunft zu Tode gebracht habe, bei seiner zweiten zu nichte machen (2 Thess. 2, 3—12. Offb. 19, 19. 20; 20, 3. 10) und so den Zweck seines Kommens erreichen werde. Die Versuchungsgeschichte gehört wegen ihrer wesentlichen Uebereinstimmung in den synoptischen Evangelien zu den ältesten Bestandtheilen der christlichen Ueberlieferung (vgl. Hebr. 4, 15), und die apostolische Gemeinde wäre sicher nicht auf den abenteuerlichen Gedanken verfallen, ihren göttlichen Meister in eine so wunderliche Situation zu versetzen. Man geräth ferner nicht bloß mit der synoptischen Darstellung in Widerspruch, sondern läuft Gefahr, an der Sündlosigkeit Jesu, welche alle Apostel betonen, den ärgsten Frevel zu begehen, wenn man in der Versuchungsgeschichte ein in ein Erlebnis umge deutetes Gleichniß (Schleiermacher, Hase u. A.) sieht, worin Jesus den Jüngern innere Vorgänge vorgeführt haben soll, behufs Bekämpfung herkömmlicher messianischer Hoffnungen, welche bei den Zwölfen durch Satans Trug eine verführerische Macht betamen (Weiß). Es findet sich kein Beispiel, daß Jesus sich selbst als Unterlage einer Parabel genommen hätte. Schon die Stellung der Erzählung zwischen Taufe und öffentlichem Auftreten ist der Umbiegung des Sinnes von Christus auf die Jünger entgegen, wie auch eine Beziehung auf die Jünger durchaus nicht aus der Erzählung hervorleuchtet. Jesus konnte überdies sich nicht einmal in Gleichniß Gedanken heilegen, die er nimmer gehegt hatte. Es müßte daher ein solches stets auf einen realen Vorgang in ihm zurückweisen, gleichviel ob dieser bloß als ein Traumbild (Chr. H. Weiß) oder als eine vom Teufel erregte innere Reflexion (Ullmann, Olshausen, E. Haupt) oder als ein durch das in der Taufe erwachte messianische Selbstbewußtsein verursachter, in der Wüste durchgemachter geistiger Kampf (Weißschlag) mit aufgestiegenen Zweifeln und bösen Gedanken vorgestellt werde. Solche Vorgänge könnten nicht ohne eine Betheiligung des Gemüthslebens an dergleichen Gelüsten in der Seele erregt werden, eine Betheiligung, die wegen Jesu Sündlosigkeit undenkbar ist. Der Christus, wie ihn diese Kritiker sich vorstellen, ist nicht der geschichtliche, er existirt nur in der Phantasie solcher Kritiker. — Die Erklärung von einer Versuchung durch einen Menschen, einen Juden oder pharisäischen Deputirten (Herder) ist unnatürlich und steht im Widerspruch mit dem Berichte, auch wenn man jenen als Werkzeug Satans faßt. (Vgl. neben den Commentaren zu den synoptischen Evangelien und den Schriften über das Leben Jesu als Schriften kathol. Auctoren die Abhandlungen von Derefer, Bonn 1789; J. L. v. d. Oriech, Düsseldorf 1839; Schiml, Stadthof 1851 [Regensburger